

# Sechs Jahrzehnte VSB : Ansprache des Präsidenten an der Generalversammlung in Genf

Autor(en): **Altermatt, L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,  
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /  
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de  
Documentation**

Band (Jahr): **33 (1957)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771286>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# NACHRICHTEN - NOUVELLES

VSB - SVD      ABS - ASD

1957

Jahrgang 33    Année

Nr. 5

## SECHS JAHRZEHNTE VSB

Ansprache des Präsidenten an der Generalversammlung in Genf

Die diesjährige Jahresversammlung erhält ihre besondere Weihe durch den Umstand, daß volle *60 Jahre* verflossen sind seit jenem denkwürdigen Maitag des Jahres 1897, an dem sich in Basel zwei Dutzend Leiter schweizerischer Bibliotheken trafen. Sie stellten sich zur Aufgabe, darüber zu beraten, ob es nicht zweckmäßig wäre, ihre Institute durch ein festes Band zusammenzuschließen, ohne damit die Handlungsfreiheit der einzelnen Bibliothek zu beeinträchtigen. Die Antwort war positiv. So wurde jener 30. Mai 1897 zum eigentlichen Geburtstag der VSB. Da es keinen Weg nach vorwärts gibt, der nicht zugleich Rückbesinnung auf die bewältigte Wegstrecke ist, sei mir gestattet, mit wenigen Worten auf die einzelnen Etappen hinzuweisen.

Wenn unser Berufsverband auf eine längere Lebenszeit zurückblicken darf, als die entsprechenden ausländischen Vereinigungen unserer Nachbarländer es können, so hängt dies mit dem föderalistischen Grundprinzip unseres Staates zusammen. Im Gegensatz zu stark zentralisierten Ländern bestehen bei uns nur für die verhältnismäßig jungen eidgenössischen Bibliotheken einheitliche Bestimmungen. Die große Mehrheit unserer öffentlichen Bibliotheken ist einem Sonderregime unterstellt. Es handelt sich um kantonale, städtische oder um eigentlich kommunale Institute, wobei wieder zwischen Bürger- und bloßen Gemeindebibliotheken zu unterscheiden ist, oder die Bibliotheken sind Schöpfungen bestimmter Korporationen des öffentlichen Rechts oder einzelner Gesellschaften und Vereine. Bei dieser bunten Vielheit rechtlich selbständiger, von einander völlig unabhängiger Bibliotheken mußte sich bei den führenden Männern jener Bibliothekargeneration, bei Dr. Hermann Escher, dem nachmaligen Direktor der ZB Zürich, bei Karl Christoph Bernoulli, Direktor der UB Basel, und bei seinem Cousin Johann Bernoulli, Direktor der neu geschaffenen Schweizerischen Landesbibliothek, die Forderung nach engerem Zusammenschluß der wissenschaftlichen Bibliotheken unseres Landes zur Lösung gemeinsamer Aufgaben um so gebieterischer stellen, als die Ansprüche an die Büchereien ständig wuchsen, die Bücher-Kredite

aber dürftig flossen. Mit dieser Zielsetzung waren Charakter und Struktur der VSB für Jahrzehnte festgelegt. Sie wollte mit voller Absicht eine Vereinigung der Bibliotheksdirektoren und ihrer akademisch geschulten Mitarbeiter des gehobenen Dienstes sein und verzichtete zum vorneherein darauf, durch eine große Mitgliederzahl nach außen Gewicht zu besitzen. Der Kreis der Beteiligten blieb klein. Der numerisch bescheidene Fachverband richtete sein Augenmerk ganz nach innen und beschränkte sich auf die Lösung praktischer Aufgaben. Eine Änderung trat erst ein, als sich immer deutlicher die Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte nach zwei Seiten hin abzeichnete. Die Kreise, die sich mit bewundernswerter Kraft für die Förderung der volksbibliothekarischen Bestrebungen einsetzten, verlangten gebieterisch nach einer Vertretung, wenn die Einheit der Vereinigung gewahrt bleiben sollte. Nicht anders verhielt es sich mit den getreuesten Mitarbeitern, dem stets zahlreicher werdenden Personal, das sich mit der Rolle eines Zuschauers begnügen mußte. Dies in einer Zeit, wo das soziale Moment im öffentlichen und privaten Leben sich immer gebieterischer vordrängte und sich auch in unseren eigenen Reihen gewerkschaftliche Gelüste bemerkbar machten. Die Statutenrevision vom Jahre 1940 trug der unter dem Zwang der Verhältnisse eingetretenen Wandlung Rechnung. Die VSB öffnete großherzig die Türe und hieß alle bibliothekarisch tätigen Beamten und Angestellten wie die Inhaber eines Fachdiploms herzlich willkommen. Die VSB vermied mit dieser zeitgemäßen Demokratisierung, die ihr einen unvergleichlichen Mitgliederzuwachs brachte, den Bruch, der die Vereinigung zur Ohnmacht verurteilt hätte. Zugleich wurde den verschiedenen Bibliothekstypen und dem Personal im Vorstand eine angemessene Vertretung zugesichert. Noch mehr! Vorstand und Generalversammlung, die eigentlichen Organe der Vereinigung, zögerten nicht, gewisse Kompetenzen an besondere ständige Kommissionen zu delegieren oder betrauten sie mit der Abklärung genau umschriebener Aufgaben, während besonderen Arbeitsgruppen — den Arbeitsgruppen der Universitätsbibliotheken, der Studien- und Bildungsbibliotheken, der Volksbibliotheken und der Stifts- und Klosterbibliotheken — die Aufgabe zufällt, die eigenen Sonderprobleme abzuklären. Entsprechend dem erweiterten Aufgabenkreis der VSB schuf man die Prüfungskommission, der die Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses übertragen wurde, rief man die Personalkommission ins Leben, die sich der besonderen Anliegen der Mitarbeiterschaft annimmt, wählte man eine Kommission für Bibliotheksstatistik, der es gelungen ist, periodisch eine Statistik vorzulegen, die jedem Interessenten aufschlußreiche Einblicke und willkommenes Vergleichs-

material liefert, setzte man einen Redaktionsausschuß ein, der die «Nachrichten» von einem bescheidenen Mitteilungsblatt zu einem Fachorgan internationalen Ansehens umgestaltet hat, wies man in jüngster Zeit einer Studienkommission für Buchpflege und Materialfragen die heute wichtige Aufgabe zu, die neuen Materialien zu prüfen und die Probleme der Bucherhaltung zu studieren.

Mit Stolz, Bewunderung und Dankbarkeit blicken wir auf all das in diesen Gremien während sechs Jahrzehnten mit unbestechlicher Klarheit und Folgerichtigkeit geschaffene Werk. Denken wir an den Schweizerischen Gesamtkatalog, an jenes viel bestaunte und vielbenützte Katalogwerk, das den eigentlichen Schlüssel zum interurbanen Leihverkehr liefert. Erinnern wir an das «Verzeichnis ausländischer Zeitschriften in schweizerischen Bibliotheken», das vor kurzem in vierter Auflage erschienen ist und bald durch das erste Supplement ergänzt wird, das sich in gleichem Maße für Bibliotheken wie für die Forschung als unentbehrliches Hilfsmittel erweist. Erwähnen wir die Erleichterungen im eidgenössischen Postverkehr. Werfen wir einen Blick in die Fortbildungskurse, die auf das von der VSB geschaffene Diplom für den mittleren Dienst vorbereiten. Verweisen wir auf die Reihe der «Publikationen», in der zahlreiche Sonderfragen und Sondergebiete abgeklärt werden; richten wir den Blick auf das in der UB Basel aufgestellte Inkunabelrepertorium, auf die Bestrebungen, eine einheitliche Sachkatalogisierung zu schaffen und auf die vereinheitlichten Ausleihscheine im interurbanen und internationalen Ausleiheverkehr. Freuen wir uns an der öffentlichen Stiftung Schweizerische Volksbibliothek, die als eigentliches Werk der VSB angesprochen werden darf. Schenken wir dem neu zu schaffenden Gesamtkatalog handschriftlicher Nachlasse berühmter Persönlichkeiten unseres Landes und der Verkaufszentrale für Katalogzettel internationalen Formats besondere Beachtung.

Großes ist geschaffen worden. Das Tätigkeitsgebiet der VSB hat sich mit dem Wandel der Zeit stets erweitert, und die Zukunft wird von innen und außen neue Aufgaben stellen. Die Gestaltung der Jahresversammlung wird stets diskutiert; das Problem der Sonder-sammelgebiete und der Zeitschriftenkoordination verlangt — wenn ich mich auf diese Andeutungen beschränken darf — dringend eine Abklärung. Wollen wir vor dem Urteil der Geschichte bestehen, dürfen wir nicht erlahmen; wir müssen unsere Anstrengungen vielmehr verdoppeln und zeigen, daß wir den Ruf der Stunde verstanden haben. Der Wille, am gemeinsamen Werk mit freudiger Hingabe zu arbeiten, hat in der VSB das Gefühl der Zusammengehörigkeit vertieft und ein stets wachsendes Berufsethos geschaffen. Dies verpflichtet

uns, den Bedürfnissen der Gegenwart und der Zukunft volle Beachtung zu schenken und eine öffentliche Meinung zu schaffen, in der die Bibliotheken als Mittelpunkte wissenschaftlicher Arbeit und geistigen Lebens den ihnen gebührenden Platz einnehmen.

Die VSB möge weiterhin blühen und gedeihen!

*L. Altermatt*

## BERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER VSB IM JAHRE 1956/57

erstattet der Generalversammlung in Genf vom Präsidenten, Dr. Leo Altermatt

Beim Rückblick auf das Berichtsjahr sticht ein Ereignis, das die ganze freie Welt während Monaten in atemloser Spannung hielt und ganz spontan eine Welle der Empörung auslöste, eindrucklich in die Augen. Es sind die tragischen Begebenheiten in Ungarn. Ein wehrloses Volk, das seine ureigensten Rechte, seine Freiheit und nationale Selbständigkeit einzufordern wagte, wurde von der bolschewistischen Kriegsmaschinerie mit Brutalität und unerhörter Hemmungslosigkeit niedergedrückt. Das Verbrechen gegen die Menschenrechte, das damit verbundene Gefühl, passiv beiseite stehen und hilflos zuschauen zu müssen, aber auch das Bewußtsein der eigenen Bedrohung lösten bei uns einen geschlossenen Widerstands- und Selbstbehauptungswillen aus. Der heroische Kampf, den eine begeisterte Jugend, ja ein ganzes geknechtetes Kulturvolk gegen die russische Armee führte, weckte zugleich in allen Volksschichten und Berufskreisen das Verlangen, den unglücklichen Ungarn zu helfen und zur Linderung der Not alles menschenmögliche beizutragen. Der Vorstand der VSB beantwortete den Notschrei einer größeren ungarischen Bibliothek mit einem Radiogramm, worin er die ungarischen Kollegen seiner lebhaften Sympathie und Teilnahme versicherte. Zugleich gelangte er in einem Rundschreiben mit der Bitte an die Mitglieder der Vereinigung, ihre innige Verbundenheit mit den notleidenden Kolleginnen und Kollegen durch eine freiwillige Spende zu bekunden. Und siehe, der Appell verhallte nicht ungehört. Obwohl die meisten Kollegen in den verschiedensten Kreisen und Vereinen bereits ihren Tribut geleistet hatten, fand der Hilferuf doch vielerorts herzhaftere Bereitschaft, und er löste eine beachtenswerte Spendefreudigkeit aus. In kurzer Zeit flossen an die 3900 Franken zusammen. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen allen für diese aus dem Herzen gekommene Gabe wärmstens zu danken. Dem Vorstand bot sich bald Gelegenheit, einem uns abgesandten vertrauenswürdigen Budapester Kollegen die allerdringendsten Medikamente